

**Problem der Ausblendung der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von vorgeburtlichen
und geburtlichen Erfahrungen in der Tradition der Psychoanalyse –
ein Plädoyer für eine Reintegration**

Ludwig Janus

Ich schreibe diesen Text, weil ich zunehmend über die Folgen der kontrafaktischen Ausblendung der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen für die Psychoanalyse beunruhigt bin. Angesichts der hierzu mittlerweile vorliegenden Forschungsbefunde und klinischer Fallberichte ist die schwierige Rezeption und leider noch unvollständige Integration der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung in die Theorie und Praxis der Psychoanalyse ein erklärungsbedürftiges Phänomen. Ein theoretischer Grund mag sein, dass vielfach die Meinung besteht, zu dieser Thematik hätten Melanie Klein, Wilfried Bion und Donald Winnicott alles Wesentliche gesagt. Das trifft aber nur auf einige und auch nur begrenzte Aspekte der therapeutischen Praxis der hochfrequenten Analyse zu, keineswegs aber auf die die Ergebnisse der transdisziplinären Forschung, wie sie im Rahmen der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie erfolgt ist, die ich zusammenfassend in meinem Buch „Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt“ (Psychosozial 2024) dargestellt habe (s. auch Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology. Springer, New York 2021, u.a.). Viele Kollegen, die etwa sagen, „ich analysiere nach Melanie Klein oder Bion“ sind sich gar nicht klar, dass das eigentlich ein Unding ist und der Verantwortung für die individuelle Situation nicht gerecht wird.

Ein Problem besteht darin, dass diese frühen vorsprachlichen Erfahrungen wegen der neurologischen Unreife der Kinder bei der Geburt auf der präsymbolischen Ebene einer Stammhirnorganisation gemacht und in affektgenerierenden Systemen gespeichert werden, die unter belastenden Bedingungen auf der späteren, bewussten gefühls- und sprachbezogenen Ebene deshalb nicht in einer integrierten Weise repräsentiert sind und darum auch von dort aus nicht zugänglich, wohl aber sind sie unter reaktivierenden belastenden Bedingungen klinisch fassbar und bedeutsam (Janus 2013, Evertz, Janus, Linder 2014). Die Bedeutung dieses Zusammenhangs wurde von Freud in der Auseinandersetzung mit Rank entdeckt und mit folgenden Worten formuliert: "Der biologische Faktor ist die lang hingezogene Hilflosigkeit und Abhängigkeit des

kleinen Menschenkindes. Die Intrauterinexistenz des Menschen erscheint gegen die der meisten Tiere relativ verkürzt; er wird unfertiger als diese in die Welt geschickt. Dadurch wird der Einfluss der realen Außenwelt verstärkt, die Differenzierung des Ich vom Es frühzeitig gefördert, die Gefahren der Außenwelt in ihrer Bedeutung erhöht und der Wert des Objekts, das allein gegen diese Gefahren schützen und das verlorene Intrauterinleben ersetzen kann, enorm gesteigert. Dies biologische Moment stellt also die erste Gefahrensituation her und schafft das Bedürfnis, geliebt zu werden, das den Menschen nicht mehr verlassen wird" (Freud 1926, S. 186). An anderer Stelle wird der biopsychologische Zusammenhang noch einmal explizit gemacht: „Das psychische Mutterobjekt ersetzt dem Kinde die Fötalsituation“ (Freud 1926, S. 169). Hier ist die Entdeckung der "physiologischen Frühgeburtlichkeit" (Portmann 1969, Gould 1992) also auf einer psychologischen Ebene über 40 Jahre vorweggenommen, die heute als „Birth Dilemma“ verhandelt wird (Haeussler u.a. 2021).

Leider wurde diese tiefe Einsicht in eine Grundbedingung früher Entwicklung in der psychoanalytischen Tradition nicht weiter verfolgt und ausgearbeitet. Das hatte die Folge, dass die Abkömmlinge von frühesten traumatischen Erfahrungen nicht ausreichend oder, wie bei Melanie Klein, nur unvollständig wahrgenommen wurden. Und darin sehe ich einen wichtigen Hintergrund für etliche der vieldeutig-unklaren axiomatischen Konzepte verschiedener Analytiker: bei Freud pathologischer Narzissmus, Ursadismus, Urmasochismus, Todestrieb usw., bei Adler der Minderwertigkeitskomplex und eine feindselige Einstellung gegenüber der Welt, bei Melanie Klein die vom Todestrieb gesteuerten inneren Objekte, bei Bion die Urkatastrophe und die Beta-Elemente, bei Kernberg der pathologische Narzissmus, usw. . In meiner Sicht sind das Coverlabels für damals noch nicht verstandene Zusammenhänge. In einer Zeit mit Ultraschallbildern vom Kind in seinem Verhalten vor der Geburt anachronistisch erscheinenden Wirklichkeitsfremdheit begann für manche Kolleginnen und Kollegen bis vor einiger Zeit das Leben immer noch selbst-verständlich erst nach der Geburt. In diesem Sinne wurden früher Psychotherapieanträge, bei denen Belastungen bei der Geburt erwähnt wurden, als „unanalytisch“ abgelehnt, Artikel von mir wurden und werden wegen des Wortes „pränatal auf Seite 3“ mit großer Selbstverständlichkeit als ungeeignet für eine „psychoanalytische“ Zeitschrift abgelehnt. Dabei wurde verkannt, dass diese Beurteilung nur in Bezug auf eine Mainstreamtradition Sinn macht, die eben eine von Otto Rank ausgehende Hintergrundtradition der Psychoanalyse ausblendet oder verleugnet, wie ich sie in meinem Buch „Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt“, Psychosozial 2000, ausführlich dargestellt habe. Der Bruch in der Mainstreamtradition kam in meiner Sicht wesentlich dadurch zustande, dass Melanie Klein in London ihren Bezug zu Rank verleugnen musste, weil sie sonst aus der an Ernest Jones orientierten Gruppe ausgeschlossen worden wäre, von dem man ja die feindliche

Rivalität zu Rank kennt, (vgl. Großkurth 1986, S. 161, 434). Rank hat diese Verleugnung so kommentiert: „Natürlich, ohne meinen Namen zu nennen“, während Freud selbst Rank noch 1930 als „brillant“ bezeichnet haben soll. Und Melanie Klein hat indirekt in ihrer sehr besonderen die primäre Aggressivität betonenden Weise einen Bezug zu Rank hergestellt, indem sie formulierte: „Das Geburtstrauma ist der Aktivator des Todestribs“.

Die Brisanz der heutigen Situation erhellt sich meines Erachtens aus dem zunehmenden Bedeutungsverlust der Psychoanalyse, sowohl in der Behandlungspraxis wie auch auf der akademischen und gesellschaftlichen Ebene. Zum Teil wird hierauf mit einer Art gekränkter Rückzügigkeit reagiert, statt die Gründe für diesen Bedeutungsverlust zu reflektieren, die in den oft unbefriedigenden therapeutischen Ergebnissen bei Patienten mit präsymbolisch repräsentierten Geburtstraumata oder traumatischen Belastungen vor der Geburt, unzureichender heute sonst selbstverständlicher Interdisziplinarität und dem aus der Zeit gefallenem und von außen gesehen mystisch erscheinenden Bezug auf idealisierte Gründer- oder Leitfiguren liegen könnten. Gerade der letztere Bezug führt nicht selten oder nach meiner Beobachtung sogar häufiger in den Behandlungen zu Übertragungskonfusionen mit der Folge von protrahierten und nicht abschließbaren Behandlungen. Der Bezug auf Gründerfiguren, deren Einsichten ja immer durch den Horizont ihrer Zeit begrenzt war, führt auch dazu, dass anderweitig seit Jahrzehnten bekannte Aspekte wie die Bedeutung der Beziehung und des impliziten affektgesteuerten Körpergedächtnisses als vollständig neu und innovativ diskutiert werden können. Das hat die Folge, dass einfachste Zusammenhänge wie die Folgewirkungen von geburtstraumatischen Bedingungen, wie sie in regressionstherapeutischen Settings genauer erfassbar sind (Emerson 2020), nicht wahrgenommen werden, geschweige denn bearbeitet werden. In gleicher Weise bedeutsam ist die Nichtwahrnehmung von pränatalen Traumata, deren Realität und Folgewirkungen in gleicher Weise wie die dramatischen Aspekte der Geburt eigentlich in der Psychoanalyse entdeckt wurden (Fodor 1949), aber dann nur außerhalb der Psychoanalyse weiter erforscht werden konnten (Häsing, Janus 1994, Levend, Janus 2011, Klippel-Heidekrüger, Janus 2022, Van den Bergh 2013, Evertz, Janus, Linder 2014, u.a.). Mit den anschaulichen kasuistischen Beispielen bei Nandor Fodor ist auch die verbreitete Überzeugung, dass früheste vorsprachliche Zusammenhänge im psychoanalytischen Setting nicht erfassbar sind, widerlegt. Natürlicherweise ist in der „analytischen Situation“ immer auch die vorsprachliche Gesamtheit aller unbewussten Einschreibungen der Patientenbiografie präsent, wie das ja auch schon Rank im ersten Band seiner „Technik der Psychoanalyse“ mit dem Titel „Die analytische Situation“ am Beispiel eines Behandlungsberichts beispielhaft gezeigt hat (Rank 1926). Die Nichtwahrnehmung ist wesent-

lich der Bezogenheit auf Gründerfiguren geschuldet, deren Wahrnehmungsbegrenzungen man sich aus Loyalität verpflichtet fühlt. Selbst so eindeutige Untersuchungen wie die von Müttern von Mördern, die eben von katastrophalen Schwangerschaftsbelastungen berichten (Gareis, Wiesnet 1974) führten zu keiner Änderung. Meines Erachtens kann heute die therapeutische Bearbeitung auch frühester vorsprachlicher Erfahrungen auf Grund der Zusammenführung der Erfahrungen in verschiedenen therapeutischen Settings in einer klaren Weise über die Wahrnehmung von deren Abkömmlingen und über die Erkenntnis von deren Vergegenwärtigung in der therapeutischen Situation oder in Lebenssituationen und natürlich in den Symptomen erfolgen, wie die zahllosen Beobachtungen zeigen, wie sie heute vorliegen (Janus 2013, Klippel-Heidekrüger, Janus 2022, Emerson 2012, 2020, Carvalho-Hartmann 2015, 2024, u.a.). Rank hatte in diesem Zusammenhang vom „analytischen Erlebnis“ gesprochen (Ferenczi, Rank 2024, S. 13-19). Heute würde man von einem „Enactment“ sprechen, aber in der Regel ohne den Zusammenhang mit einer ganz frühen Erfahrung herzustellen. Ein einfaches Beispiel wäre ein quälendes Engegefühl in der therapeutischen Situation evtl. korrespondierend mit einer Tunnelangst und/oder einem Sich-gefangen-fühlen in einer Beziehung als Vergegenwärtigung eines Geburtsstillstandes. Es kann also in der therapeutischen Situation über die Vergegenwärtigung einer auf einer Stammhirnebene gemachten Erfahrung diese auf der Ebene des präfrontalen Kortex durch die Herstellung der Zeitachse nachträglich verarbeitet werden. Letztlich hat dies Rank (2026) schon in der Kasuistik über die Auflösung einer geburtstraumatisch bedingten Fixierung über deren Erfassung über deren Reinszenierung in der ‚analytischen Situation‘ und deren Widerspiegelung in Träumen im ersten Band der „Behandlungstechnik der Psychoanalyse“ mit dem Titel „Die analytische Situation“ schon beschrieben. Aber erst heute können wir das erst wirklich wahrnehmen. Seinerzeit überstieg das den immer noch patriarchalisch eingeengten Wahrnehmungshorizont.

Ebenso hat die Ausblendung der Folgewirkungen der frühesten vorsprachlichen Erfahrungen für die psychoanalytische Kulturpsychologie eine verhängnisvoll schwächende Auswirkung, wie ich das beispielhaft den Aussagen zur Psychodynamik des Krieges gezeigt habe (Janus 2022) und in meiner Rezension des Buches „Kulturpsychoanalyse heute“ (2017) im Einzelnen erläutert habe (Janus 2018a). Der Grund für diese Situation ist das Ausscheiden von Rank aus der Psychoanalyse und die Ausblendung von dessen grundsätzlichen Einsichten in die Psychodynamik der Verarbeitung frühester Erfahrungen im religiösen Erleben in den kulturellen Gestaltungen insgesamt, wie Rank dies exemplarisch an der Psychodynamik des künstlerischen Schaffens gezeigt hat (Rank 1932), und wie dies seit vielen Jahren im Rahmen der Psychohistorie erforscht wird

(DeMause 2005, u.a.). Wegen der Ablehnung der Einbeziehung der pränatalen und perinatalen Aspekte in der Psychohistorie kann diese Forschung nicht ihrer Bedeutung entsprechend rezipiert werden (Janus 2018b, 2021, u.a.). Dazu trägt auch bei, dass die grundsätzliche Entdeckung Freuds „der vorzeitigen Ichentwicklung“ als einer Folge der Unreife bei der Geburt bisher in keiner Weise rezipiert oder reflektiert worden ist. Dabei sehe ich in dieser Entdeckung die Erfassung einer zentralen Besonderheit des Homo sapiens, nämlich die evolutionspsychologische Entwicklung eines „Ich“ als Ergänzung zu den instinktiven Wahrnehmungs- und Verhaltensmöglichkeiten beim Homo sapiens. Diese evolutionsbiologische Neuerung ermöglicht die Erschaffung von kulturellen Ersatzwelten für die zu früh verlorene Mutterleibswelt.

Die Fortschritte der neurowissenschaftlichen Forschung zur Gehirnentwicklung vor der Geburt und in den ersten Lebensjahren ermöglichen nun heute, diese Forschung konstruktiv auf die entwicklungspsychologische Forschung zu beziehen: die Geburt in einem Zustand der Unreife hat die Folge, dass die Erfahrungen während und nach der Geburt auf einem stammhirnlichen Niveau gemacht und verarbeitet werden; erst mit der Ausreifung des Hippocampus mit anderthalb Jahren ist eine erste emotionale und situative Orientierung möglich (Hochauf 2007, Nehls 2022, S. 45-54, Eßing 2015, S. 22ff.) und erst mit fünf Jahren mit der Erreichung der „theory of mind“ besteht die Möglichkeit, auch die Perspektive des anderen einzunehmen und die gegebene Situation reflexiv zu erfassen und entsprechend zu reagieren. Dann erst beginnt der komplexe 15 bis 20-jährige Lernprozess der erforderlich ist, um die Welt, in der wir leben, einigermaßen zu verstehen und eigenverantwortlich zu reagieren und zu handeln.

Wir können also **drei Schichten des Unbewussten** unterscheiden: eine affekt- bzw. *stammhirnbezogene präsymbolische Schicht* in der Zeit vor der Geburt und bis gut einem Jahren; dann eine *mittelhirnbezogene frühe emotionale Schicht* nach Ausreifung des Hippocampus mit anderthalb Jahren bis drei Jahren und eine auf die Ausreifung des *präfrontalen Kortex bezogene Schicht* der Ausreifung der Wahrnehmung der Dynamik des familiären Systems und einer darauf bezogenen „theory of mind“. Interessant ist ja, dass die Entdeckung der verschiedenen Schichten des Unbewussten von verschiedenen Forschern je nach ihren unterschiedlichen Wahrnehmungshorizonten gemacht wurde: die späte Schicht der Störung der Ausreifung des präfrontalen Kortex durch Verdrängungen durch Freud; die Schicht der mittelhirnbezogenen vorpersonalen Emotionalität durch Jung und die Schicht des prägungsartigen stammhirnbezogenen basalen negativen Selbstwertgefühls in einer negativen und feindseligen Einstellung zur Welt durch Adler. Entsprechend den Stadien der Hirnreifung haben diese Schichten des Unbewussten eine funktionale Eigenständigkeit und entsprechen

darin den Registern von Lacan mit dem *Realen* (Götzmann, Janus 2023), das der stammhirnbezogenen Schicht entspricht, mit dem *Imaginären*, das der vorpersonalen emotionalen Schicht entspricht und dem *Symbolischen*, das dem Freudschen Unbewussten entspricht. In meiner Sicht hat Freud mit dem Konzept des Wiederholungszwangs die Persistenz der stammhirnbezogenen Affektverformungen genau erfasst, konnte sie wegen seiner zeitbezogenen Wahrnehmungsbegrenzungen aber nicht reflektieren, sondern hat die damit verbundenen destruktiven Aspekte im Konzept des Todestriebs mythologisiert. Wenn man diese Aspekte mit einbezieht, lassen sich auch die zum Teil überraschenden Erfolge der Verhaltenstherapie verstehen, und zwar in der folgenden Weise: die Fokussierung auf die basale Angst in der therapeutischen Situation der VT führt bei einfühlsamer Begleitung zu deren Milderung, ohne dass die entwicklungspsychologischen Zusammenhänge über den Ursprung dieser Ängste in den prägungsartigen Erfahrungen in der Zeit neurologischer Unreife am Lebensanfang irgendeiner Weise verstanden werden. Diese entwicklungspsychologische Situation hat auch die Folge, dass persistierende Prägungen in der Frühzeit transgenerational weitergegeben werden, wie das heute in der entsprechenden Forschung belegt ist (Vogt 2024).

Historisch ist interessant, dass Freud bereits in einem Brief vom 6.12.1896 ein Konzept der Schichtung des Unbewussten entsprechend der Hirnreifung entworfen hat: „Ich will hervorheben, dass die aufeinanderfolgenden Niederschriften die psychische Leistung von sukzessiven Lebensepochen darstellen. An der Grenze von zwei solchen Epochen muss die Übersetzung des psychischen Materials erfolgen. Die Eigentümlichkeiten der Psychoneurosen erkläre ich mir dadurch, dass die Übersetzung für gewisse Materien nicht erfolgt ist, was gewisse Konsequenzen hat. ... Jede spätere Überschrift hebt die frühen auf und leitet den Erregungsvorgang von ihr ab. Wo die spätere Überschrift fehlt, wird die Erregung nach den psychologischen Gesetzen erledigt, die für die frühere psychische Periode galten, und auf den Wegen, die damals zu Gebote standen. Es bleibt so ein Anachronismus bestehen in einer gewissen Provinz gelten noch ‚Fueroi‘; es kommen „Überlebsel“ zustande (Freud 1950, S. 152.). Das Problem bestand darin, dass er diese grundsätzlichen entwicklungspsychologischen Einsichten aus der Begrenzung seiner introspektiven Möglichkeiten heraus nur auf die Verdrängungen des schon sprachfähigen Kindes bezog, obwohl er schon Beispiele anführt, die auf vorsprachliche Erfahrungen hinweisen: „Der Schwindelanfall, Weinkrampf, alles ist auf den *Anderen* berechnet, meist aber auf jenen prähistorischen, unvergesslichen Anderen, den kein späterer mehr erreicht“ (Freud 1950, S. 156). Es ist bekannt, dass diese Überlegungen, wie sie im „Entwurf einer Psychologie“ (Freud 1895) formuliert wurden, die Basis für das so überaus

bedeutsame Kapitel VII in der Traumdeutung sind, in denen Freud in einem „Traumgedanken“ den Ausgangspunkt eines Traumes sieht (Freud 1900, S. 602), während dies entwicklungsbedingt und auch traumabedingt verzerrte szenische Beziehungserfahrungen auf verschiedenen Entwicklungsstufen sind. Damit eröffnet sich ein breites Feld von Überlegungen, die aus dem Rahmen dieses Texts aber herausführen würde.

Das Resümee meiner Überlegungen besteht darin, dass die bisherige Politik der psychoanalytischen Gesellschaften eines Aussitzens von innovativen Ansätzen wie etwa der Primärtherapie, der Pränatalen Psychologie, der Psychohistorie und anderem keinen Sinn mehr macht, insofern diese Politik, wie ich es sehe, die Psychoanalyse als einer psychologischen Anthropologie des Unbewussten in ihrem vollständigen Potenzial gefährdet und der Bedeutungsverlust weiter voranschreitet, wenn nicht eine wirkliche Diskussion dieser Zusammenhänge beginnt. Auf die berühmte Frage Kants „was ist der Mensch?“ fand die philosophische Anthropologie im letzten Jahrhundert neue Antworten. Besonders wurde Arnold Gehlens Konzept des „Mensch als einem Mängelwesen“ diskutiert und ebenso Helmuth Plessners „Exzentrische Positionalität“, also Fähigkeit des Menschen zu einem reflexiven Verhältnis zu sich und seiner Umwelt. Aus diesen Bedingungen heraus schafft sich der Mensch in der Kultur im Modus einer „natürlichen Künstlichkeit“ in der Kultur eine Eigenwelt. Die Erkenntnis, dass diese Eigenwelt ein Ersatz für die zu früh verlorene Mutterleibswelt ist, kann zu einer biopsychologischen Anthropologie beitragen, wie dies Peter Sloterdijk in einem Vortrag zur philosophischen Philosophie 2017 angedacht hat (s. YouTube, 9.3.20) angedacht hat. In der von Jörg Ulich Nöller in einer Vorlesung gegebenen Besprechung der modernen Antworten zu der Frage „Was ist der Mensch?“ von Eric Olson und Lynne R. Bakers fehlen diese von Otto Rank (1924, 1932) erschlossenen elementaren Aspekte vollständig. Man verbleibt auf einer rein intellektuellen Ebene (YouTube, Philcast 28.6.25), was noch einmal die Bedeutung einer Ergänzung der philosophischen Anthropologie durch eine biopsychologische Anthropologie (Janus 2018b, 2021) verdeutlicht.

Ich persönlich habe ein tiefes Engagement für die großartigen Dimensionen der Psychoanalyse und möchte dazu ermutigen/aufrufen, den nötigen Diskursprozess zur Reintegration der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen im psychoanalytischen Umgang mit dem Unbewussten aktiv zu suchen und anzustoßen. Und ich würde mich freuen mich dazu, auf welchem Weg auch immer, soweit wie noch möglich einzubringen.

Literatur

Carvalho-Hartmann I (2019) Forms of expression of a preverbal reality in child psychotherapy. *Journal of Prenatal & Perinatal Psychology & Health* 33(4): 259-281.

Carvalho-Hartmann I (2024) The language of the hands: about the pre-symbolic space of sandplay therapy. *Journal of Sandplay Therapy* 33(2): 73-83.

DeMause L (2005) *Das emotionale Leben der Nationen*. Drava, Klagenfurt.

Emerson W (2012) *Behandlung von Geburtstraumata bei Kindern und Jugendlichen*. Mattes, Heidelberg.

Emerson W (2020) *Geburtstrauma*. Mattes, Heidelberg.

Eßing G (2015) *Praxis der Neuropsychotherapie*. Deutscher Psychologen Verlag, Berlin.

Evertz K (2026) *Die Psychologie der pränatalen Entwicklung*. Psychosozial, Gießen (in Vorbereitung, zur Zeit schon bei Routledge als „The Psychology of Prenatal Development“ (2025) verfügbar).

Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (2021) (Eds.) *Handbook of Prenatal Psychology*. Springer, New York.

Ferenczi S, Rank O (1924) Die Lösung der Libidofixierung im Erlebnismoment. In: *Entwicklungsziele der Psychoanalyse*. Turia & Kant, Wien.

Freud S (1995) Entwurf einer Psychologie. In: *Aus den Anfängen der Psychoanalyse 1887-1902*. S. 297-384. Fischer, Frankfurt 1950.

Freud S (1900) *Die Traumdeutung*. Ges. W. II/III. Fischer, Frankfurt 1961.

Freud S (2026) Hemmung, Symptom und Angst. GW 14, 111–205. Fischer, Frankfurt.

Freud S (1950) *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*. Briefe an Wilhelm Fließ. Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887-1902. Fischer, Frankfurt.

Gareis B, Wiesnet E (1974) *Frühkindheit und Kriminalität*. Goldmann, München.

Götzmann L, Janus L (2023) *Das Pränatale als eine Hintergrunddimension des Realen*.

Y – Z Atop Denk 3(6), 1. <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/essays/122-das-praenatale-als-eine-hintergrund-dimension-des-realen>.

Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould, Stephen „Ever since Darwin.” Norton, New York, S. 70-77.

Großkurth P (1986) *Melanie Klein*. Klett-Cotta: Stuttgart.

- Häsing H, Janus L (Hg.) (1994) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbeck bei Hamburg
- Haeusler M, Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (2021) The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet. Biol. Rev.: 1-27.
- Hochauf R (2007) Frühes Trauma und Strukturdefizit – ein psychoanalytisch-imaginativorientierter Ansatz zur Bearbeitung früher und komplexer Traumatisierungen. Asanger, Kröning.
- Hochauf R (2015) Frühe Erfahrungen formen Persönlichkeit und Gehirn. In: Bling G (Hg.) Praxis der Neuropsychotherapie. Deutscher Verlag, Berlin.
- Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2013) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018a) Rezension von: Karin Nitzschmann, Johannes Döser, Gerhard Schneider & Christoph E. Walker (Hg.) (2017) Kulturpsychoanalyse heute – Grundlagen, aktuelle Beiträge, Perspektiven. Psychosozial, Gießen. Psychoanalyse im Widerspruch 59: 116-122. Janus L (2018b) Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018c) Pränatale Psychologie als Ressource für die Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen 14, 1+2: 9-15.
- Janus L (2021) Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2022) Warum Krieg? Y-Zeitschrift für atopisches Denken 2 (4)1: <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>.
- Janus L (2024) Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Fodor N (1949) The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.
- Klippel-Heidekrüger M, Janus L (Hg.) (2022) Vielfältige Zugänge zum vorsprachlichen und geburtlichen Erleben. Mattes, Heidelberg.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Nehls M (2022) Das erschöpfte Gehirn. Heyne, München.
- Neumann E (1959) The significance of the genetic aspect for analytical psychology. Journal of Analytical Psychology 4 (195): 125-137.
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1998.

Rank O (1926) Die analytische Situation. In: Technik der Psychoanalyse Bd. I-III.

Psychosozial, Gießen 2006.

Rank O (1932) Kunst und Künstler. Psychosozial, Gießen 2000.

Van den Bergh B (2013) Pränatale Programmierung von Kognition und Emotion beim Menschen. In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen. S. 11-17.

Ralf Vogt (2024) (Hg.). Transgenerationale Gewalt. Weshalb unbehandelte Traumata in familiäre Tyrannei und sozialen Extremismus münden können. Lehmanns Media, Berlin.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus Jahnstr.

46, 69221 Dossenheim

Tel. 06221 801650, E-Mail: janus.ludwig@gmail.com

Webseite: www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de